

Sternenkinder leben in unseren Herzen

Emma und Otto, die sechsjährigen Zwillinge, besuchen ihre Oma nach dem Kindergarten. Es ist ein wunderschöner Sommertag, kurz vor den Ferien und Oma hat die beiden zum Erdbeerpflücken und Marmelade kochen eingeladen.

„Oma“, beginnt Emma, „heute hat uns Herr Svenson erzählt, dass Frau Müller ihr Baby verloren hat und dass das Baby nun ein Sternenkind ist“. Beides sind pädagogische Fachkräfte aus der Kita von Emma und Otto. „Ja,“ ergänzt Otto, „Herr Svenson sagte, das Baby ist im Bauch von Frau Müller gestorben und darum ist es als Sternenkind auf die Welt gekommen“. Oma spürt, dass Emma und Otto verstehen möchten, was es mit Sternenkindern auf sich hat. Darum setzt sie sich mit ihren beiden Enkeln auf die Gartenbank und beginnt zu erzählen:

„Vor etlichen Jahren haben Opa und ich zwei Sternenkinder bekommen, es waren Zwillinge, so wie ihr. Eure Mama und euer Onkel Andreas Opa und ich hatten uns damals sehr auf die beiden Kleinen gefreut. Es ging mir prächtig während der Schwangerschaft und mein Bauch wurde tüchtig rund. Opa baute für die beiden ein Doppelbettchen. Das sollte mit unserem Bett verbunden sein, damit die beiden Babys auch nachts ganz dicht bei uns sein konnten.

Die Zeit der Geburt rückte näher und als ich spürte, dass die beiden Babys in meinem Bauch sich weniger als sonst bewegten, habe ich meine Ärztin angerufen. Sie meinte, es läge sicherlich daran, dass in meinem Bauch nicht mehr so viel Platz für lustige Bewegungen von zwei heranwachsenden Kindern sei. Ich bat trotzdem um einen Termin.

Meine Ärztin untersuchte meinen Bauch, sie schaute mit einem Ultraschallgerät durch meine Bauchdecke nach den beiden. Sie lagen ganz ruhig da. Sie versuchte die Herztöne der Babys zu hören. Außer meiner eigenen Körpergeräusche blieb es in meinem Bauch still. Das war mir unheimlich und ich bekam Angst.

Nun sollte alles ganz schnell gehen. Die Ärztin rief über den Notruf 112 einen Rettungswagen. Ich kleidete mich inzwischen an und rief Opa an und erzählte ihm so ruhig ich konnte, was ich gerade erlebt hatte. Opa wurde ganz still am Telefon und sagte mir, er käme so rasch er könne.

Inzwischen war der Rettungswagen mit Martinshorn und Blaulicht vor der Praxis eingetroffen und ich wurde in eine Klinik gebracht. Dort wartete man bereits auf mich. Im Kreissaal konnte man mir nur noch sagen, dass beide Babys verstorben seien. Mein Körper hatte die beiden nicht mehr versorgen können. Ich wusste gar nicht, wie mir geschah und was ich fühlen oder denken sollte. Es war eine solche Leere in mir, wie ich sie gar nicht zu beschreiben weiß.

Inzwischen war Opa gekommen und ihm schwante sofort, dass etwas Trauriges geschehen war. Während wir uns beide in den Armen hielten, wurde die Geburt der beiden eingeleitet, und anstelle zweier Erdenkinder sollten wir nun zwei Sternenkinder auf die Welt bringen.

Ich weiß nicht, wie wir das geschafft haben, aber nach einiger Zeit kam Opa auf mich zu, in jedem Arm eines unserer Kinder, unserer Sternenkinder. Ich sehe ihn noch vor mir stehen, mit roten Augen, Tränen liefen ihm über die Wangen. unsere beiden Kinder waren eingewickelt in bunte kleine Schlafsäckchen. Ich war sehr erschöpft von allem, was gerade geschehen war, als Opa sich zu mir auf den Rand meines Bettes setzte und unsere beiden Sternenkinder zwischen uns legte. Sie sahen aus wie zwei schlafende kleine Engelchen und erinnerten mich sofort an eure Mama und euren Onkel Andreas – nur, dass sie keinerlei Lebenszeichen in sich trugen.

Sicher, Opa und ich waren voller Liebe für unsere beiden Kinder zuhause. Die Traurigkeit jedoch beim Anblick unserer tot geborenen Babys kann ich immer noch nicht in Worte fassen.

Im Krankenhaus lies man uns Zeit mit unseren Sternenkindern zu sein. Wir streichelten sie, küssten ihre kleinen Händchen und ihre Köpfchen, ich sog ihren Babygeruch ein und drückte sie immer wieder an mich. Ich bin froh, dass man

uns damals im Krankenhaus anbot Fotos zu machen, dass wir von ihnen Hand- und Fußabdrücke bekommen haben und dass wir für Mama und Andreas einen bunten Stern aus den selben Stoffen wie die kleinen Schlafsäckchen mit nach Hause nehmen konnten.

Als ich reisefähig war, ließen Opa und ich uns von einem Taxi nach Hause bringen. Opa war so traurig, dass er mich die ganze Zeit im Arm halten wollte und nicht selber Auto fahren mochte.

Als wir zuhause ankamen, erwarteten uns Uroma und Uropa, der lebte damals noch, zusammen mit eurer Mama und Onkel Andreas. Ich weiß noch, ich wollte unbedingt tapfer sein, aber ich habe erst einmal nur geweint, wir alle haben geweint. Erst als Opa die beiden kleinen Stoffsternchen aus der Tasche zog und sie eurer Mama und Andreas mit den Worten gab, dass die beiden Babys nicht zu uns nach Hause kämen sondern als Sternenkinder geboren wurden, konnten wir alle miteinander über das gerade Geschehene zu sprechen.

Opa und ich hatten in der kommenden Zeit ganz andere Aufgaben als wir uns vorgestellt hatten. Opa baute das doppelte Babybett wieder ab. Stattdessen besprachen wir uns darüber, wie und wo die beiden beerdigt werden sollten. Wir gaben ihnen die Namen Stella und Soley und wollten sie damit als Sternenkinder freigeben, noch bevor sie Erdenkinder werden konnten“.

Während Oma all das erzählte, hörten Emma und Otto aufmerksam zu. „Oma“, beginnt Emma nach einer Pause, „Mama hat einen bunten Stern aus Stoff neben ihrem Wecker auf ihrem Bettrand liegen. Sie hat uns einmal erzählt, dass der von einer ihrer Sternenschwestern sei.“ - „Ja“, äußert sich nun auch Otto, „wir waren auch schon ein paar Mal auf dem Friedhof bei den Gräbern von Stella und Soley und Mama hat uns erzählt, dass das ihre beiden Sternenschwestern sind.“ - „So genau wie du hat Mama bisher noch nicht darüber gesprochen“, sagt Emma. Oma schaut zum Himmel hinauf und ihre Stimme stockt als sie weiter spricht: „Andreas und eure Mama waren damals noch sehr jung, eine bewusste Erinnerung wird ihnen vielleicht kaum möglich sein.“

Opa und ich sind dankbar für unser Leben, und doch sprechen wir hin und wieder miteinander über unsere beiden Sternentöchter, die weiterhin in unseren Herzen leben. Und wir haben gelernt, dass Glück und Traurigkeit gleichzeitig in unseren Herzen beisammen sein können.“

Mit einem mal steht Mama vor Emma, Otto und Oma. Sie wundert sich: „Nanu, wolltet ihr nicht Erdbeermarmelade kochen?“ - „Ja“, entgegnet Emma, „das wollten wir. Aber dann haben wir Oma erzählt, dass wir heute im Kindergarten erfahren haben, dass Frau Müller ein Sternenkind bekommen hat“. - „Und Oma hat uns gerade von Stella und Soley erzählt“, ergänzt Otto. „Oma, sind das dann unsere Sternentanten?“, möchte Emma wissen. „Ja, das ist eine gute Beschreibung“, antwortet Oma und blickt liebevoll zu Mama.

Abends betrachten Emma und Otto den Himmel, sie warten darauf die Sterne zu sehen. Jedoch weil es Sommer ist, wird und wird es nicht dunkel. „Mama, ich möchte zu gern schauen, ob ich Ottos und meine Sternentanten sehen kann“, sagt Emma gähnend. „Dann würde ich ihnen zuwinken.“ Otto hat inzwischen den bunten kleinen Stoffstern von Mamas Bettkante geholt. „Meinst du“, fragt er seine Mutter, „dass Frau Müller von ihrem Sternenkind auch einen Stern mit nach Hause nehmen konnte?“

Bärbel Peper
Juli 2020